

Die Teppiche nach Mekka ausgerichtet : ein Besuch im islamischen Kulturzentrum Neuenhof

Autor(en): **Mühlhäuser, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **79 (2004)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Teppiche nach Mekka ausgerichtet

Ein Besuch im islamischen Kulturzentrum Neuenhof

Petra Mühlhäuser

Einer der Männer scheint bereits im Treppenhaus auf mich gewartet zu haben. Wer das islamische Kulturzentrum in Neuenhof betreten will, wird höflich gebeten, an der Haustüre die Schuhe auszuziehen. Grosse Regale stehen bereit, in denen man sie deponieren kann. Alles ist mit Teppichen ausgelegt, und man wird in einen Empfangsraum mit niedrigem Tisch und zahlreichen Sesseln geführt, die antik aussehen, aber wohl eher neueren Datums sind.

Gleich von vier Männern werde ich empfangen, alle sind vom Vorstand des Trägervereins. Einen Termin zu bekommen, war völlig unkompliziert, und schnell zeigt sich, dass die Leute vom Kulturzentrum am Kontakt mit Schweizerinnen und Schweizern sehr interessiert sind: «Wir leben in diesem Land und wollen uns integrieren», erklärt Fehmi Yildiz. Am Anfang hätten sie wieder zurückkehren wollen, jetzt sei aber klar, dass sie hier bleiben würden. «Dieses Haus ist ein Symbol dafür», erklärt er. Erst seit 1997 existiert das Zentrum. Seit rund 30 Jahren gibt es zwar eine islamische Gemeinde in Baden, doch sind die Räumlichkeiten dort viel kleiner. Beide Institutionen gehören dem Verband der islamischen Kulturzentren der Schweiz an, dem insgesamt elf Zentren in der Schweiz angeschlossen sind. Praktiziert wird ein «moderner» Islam. Das Zentrum verstehe sich als politisch neutral und stehe jedem offen, erklärt Ibrahim Doran, der wie Yildiz ebenfalls dem Vorstand des Vereins angehört.

Das Zentrum hat sich auch zur Aufgabe gemacht, Vorurteile abzubauen – vor allem nach dem 11. September 2001 hätten sie solche zu spüren bekommen, erzählen die Männer. Kulturvermittlung heisst das Zauberwort – «damit man einander kennen lernt» und um zu zeigen, «dass wir Leute sind wie ihr», so Yildiz. Immer wieder würden sie daher Schulklassen durch das Zentrum führen oder Nachbarn einladen, zum Beispiel zum Fastenbrechen im islamischen Fastenmonat Ramadan oder zu einem der Bazare. Regelmässig an die Öffentlichkeit treten die Leute vom Kulturzentrum auch etwa beim Badener Gebet der Religionen am Bettag – der Kontakt mit den Pfarrern der Region sei gut, erklären sie.

Ein Hauch von Orient in
Neuenhof: Gebetsnische im
Gebetsraum der Männer für
die Freitagspredigt. Der Tep-
pich mit den Gebetsfeldern ist
Richtung Mekka ausgerichtet.



Die Kinder sollen Religion und Kultur kennen

Aber natürlich ist der Hauptzweck des Zentrums ein anderer: «Unsere Kinder sollen die Möglichkeit haben, ihre Kultur und Religion zu kennen», so Yildiz. Viele Zugewanderte der zweiten und dritten Generation würden zu Hause bereits Deutsch sprechen. Einige Tausend Moslems leben in der Region. Doch «viele sind irgendwo im Alltag verschwunden», bedauert Yildiz, besonders die Jungen. Rund 300 Gläubige würden an den Festtagen den Weg ins Zentrum finden, an gewöhnlichen Freitagen seien es bedeutend weniger, und an den Werktagen komme nur eine Handvoll zum Gebet. Die islamische Gemeinde in der Schweiz scheint mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die Landeskirchen. Mit Religionsunterricht möchte der Verein dem entgegenwirken. Daneben würden auch Computer- und Deutschkurse angeboten. Auch Frauen würden etwa mit Sprachkursen gefördert, betont Yildiz – ihnen gehören die beiden oberen Stockwerke, den Männern ist das Erdgeschoss vorbehalten. Die vier Männer nehmen mich mit auf einen Rundgang durchs Gebäude.

Das Zentrum ist in einer ehemaligen Industrieliegenschaft untergebracht – davon zeugt noch der grosse Warenlift gleich neben einem orientalischen Spitzbogen. Daneben steht an einer Türe «Kantin»: Hier können sich Mitglieder mit Lebensmitteln und religiösen Schriften aus der Türkei eindecken. Die Vereinsmitglieder wohnen im Raum zwischen Brugg und Otelfingen und sind grossmehrheitlich türkischer Herkunft, einige sind bereits Schweizer geworden, auch ein paar Bosnier sind dabei. Die Predigten im Gebetssaal nebenan werden auf Türkisch gehalten – im Moment noch, so Yildiz. Man plane in Zukunft mit zweisprachigen Predigten vermehrt auch die Bosnier anzusprechen.

Der Gebetssaal ist der grösste Raum. Bis vor wenigen Monaten brauste vor den grossflächigen, mit Vorhängen verdeckten Fenstern der Autobahnverkehr, heute liegen hier Fussballfelder, die Autobahn verläuft unterirdisch. Der Teppich mit den Gebetsfeldern ist Richtung Mekka ausgerichtet. Das Mobiliar – die Kanzel für die Freitagspredigt, das Podest für den Muezzin, die Gebetsnische des Vorbeters und die arabischen Kalligrafien mit den Namen von Allah, Mohammed und dessen Nachfolgern – wurde in der Türkei bestellt. Vermutlich auch die Lüster, die wohl mehr Raumschmuck sind als Beleuchtung: Für Licht sorgen vor allem sorgsam hinter den Dachträgern verborgene Neonröhren. Eine Kamera überträgt das Geschehen in den oberen Stock, wo die Frauen beten. Yildiz wirbt um Verständnis für diese Sitte: In den christlichen Kirchen waren Männer und Frauen früher auch getrennt.

Wie den Glauben leben in einem nichtislamischen Land?

Auf einem Tisch im Gang liegen Kalender, auf denen man die Gebetszeiten für verschiedene europäische Städte ablesen kann – sie ändern sich mit dem Mondjahr und der geografischen Position. Fünfmal am Tag hat ein gläubiger Moslem sein Gebet zu verrichten. In einem nichtmoslemischen Land ist das in der Regel nicht machbar. «Wie kann ich den Glauben leben, ohne andere zu stören und ohne benachteiligt zu werden?» Das ist gemäss Yildiz eines der wichtigsten Themen für das Kulturzentrum.

Zum Erdgeschoss gehört auch der Waschraum für die Waschungen vor dem Gebet. Die Toiletten sind teils Steh-, teils Sitz-WC – für Yildiz Ausdruck des Nebeneinanders zweier Kulturen. Auch die Schilder an den Türen zeugen von der Lebenswirklichkeit der Muslime in der Region: Die meisten Räume sind zweisprachig angeschrieben – türkisch und deutsch. In der Teeküche kann das türkische Nationalgetränk zubereitet werden. Ein Aufenthaltsraum dient «zum Meinungen-Austauschen», wie Yildiz sagt. Auch hier die stilvollen Sessel und, damit kontrastierend, Plastikblumen auf dem Tisch. Im Kursraum finden in den Schulferien und an Sonntagen die Koranschule für die Kinder und Deutsch- und Computerkurse für Erwachsene statt. Das Bedürfnis danach sei sehr gross, erklärt Yildiz. Hier würden aber auch Bewerbungen geschrieben oder Ähnliches. Auch die Frauen hätten ihre eigenen Kursräume, betont er noch einmal.

Wir gehen nach oben, in die Räumlichkeiten der Frauen. Doch im Gebetsaal verrichten einige Frauen ihr Gebet – Männer dürfen solange den Raum nicht betreten. Wir warten einen Moment, die Gebete dauern nicht lang. Die beiden Obergeschosse sind den Frauen vorbehalten, auch hier gibt es einen Waschraum, einen Unterrichtsraum für Mädchen und Frauen, eine Küche, einen Speisesaal, Büros.

Fast alles selber umgebaut

Im Gebetsraum der Frauen stehen grosse Fernseher für die Übertragung aus dem ersten Stock. Auch hier ist der Teppich nach Mekka ausgerichtet. Einer der Männer deutet auf die rosarote Decke mit dem weissen Stuck: Ein Vereinsmitglied sei Gipser, erklärt er, und hätte hier Hand angelegt. Den Umbau haben die Leute vom Verein zum grössten Teil selbst gemacht, in samstäglicher Fronarbeit, und darauf sind sie sichtlich stolz. Ich sehe mich etwas genauer um. Alles ist tiptop instand und sehr ordentlich. Die Fronarbeit hat nicht zuletzt finanzielle Gründe: Der Trägerverein finanziert sich vollständig selber, aus Mitgliederbeiträgen und Spenden. Das erzählen sie mir wieder im Empfangsraum, zu türkischem Tee und Guetzli. Vieles wird nach wie vor in Freiwilligenarbeit erledigt, und auch einen festangestellten Imam gibt es nicht. Dafür umso engagiertere Mitglieder.